

spiel für eine produktive Integration von Ambivalenz in der jungen Bundesrepublik und in einem weiteren Schritt „Ambivalenz selbst als Motor der Entwicklung“ (S. 294). So deutet sie gerade den offenen Raum, der öffentlich inszenierten Erinnerungspolitik Anfang der 1950er Jahre geboten wurde, als Bedingung für die Verarbeitung der Kriegserlebnisse und in der Folge als Bedingung für die Entfaltung alternativer Erinnerungspolitik – beide Prozesse trugen zur Etablierung und Stabilisierung der westdeutschen Demokratie bei.

Duisburg – Essen

Sabine Voßkamp

Versöhnung und Politik. Polnisch-deutsche Versöhnungsinitiativen der 1960er Jahre und die Entspannungspolitik, hrsg. von Friedhelm Boll, Wiesław Wysocki und Klaus Ziemer unter Mitarbeit von Thomas Roth. (Archiv für Sozialgeschichte. Beiheft, Bd. 27.) Verlag J.H.W. Dietz Nachf. Bonn 2009. 425 S. ISBN 978-3-8012-4194-0. (€ 48,-.)

Der Band umfasst Beiträge zweier wissenschaftlicher Tagungen, die 2005 aus Anlass des vierzigsten Jahrestags des Briefwechsels zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen abgehalten wurden. Sie sind auf unterschiedlichen Analyseebenen angesiedelt: Behandelt werden kirchliche und zivilgesellschaftliche Initiativen in Polen und in Deutschland, wobei der dritte Akteur – der Vatikan – in den meisten Fällen in die Analyse einbezogen wird. Ebenso aber, so die Hrsg., geht es um „Symbole und Emotionen, um Erinnerungs- und Geschichtspolitik“. Damit wird auf Kontroversen „von bisweilen großer Schärfe“ in Zusammenhang mit dem geplanten Zentrum gegen Vertreibungen hingewiesen (S. 10). Sie haben im Vorfeld der Konferenzen das deutsch-polnische Verhältnis – auch auf zwischenkirchlicher Ebene – getrübt. Dass es dazu kommen musste, betrachten die Hrsg. als eine besondere Verpflichtung, die gemeinsam geleistete Versöhnungsarbeit offen und kritisch zu hinterfragen (S. 24).

Im Zentrum des Bandes steht der Brief der polnischen Bischöfe an die deutschen Amtsbrüder vom November 1965. Mehrere Beiträge untersuchen seine Autorenschaft (Robert Żurek), die Hintergründe (ders.), dessen Stellenwert in der Ostpolitik des Vatikans (Andrzej Grajewski), die Wahrnehmung durch die polnischen Kommunisten und den Sicherheitsdienst (Tadeusz Krawczak) bzw. durch die Laiengruppierungen (Jan Żaryn). Stärker als bisher in der Forschung üblich, heben die Vf. die Bedeutung des Breslauer Erzbischofs Bolesław Kominek als die treibende Kraft dieses wegweisenden Dokuments hervor.

Bei der Lektüre des Bandes wird zweierlei sichtbar: erstens die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen, die einerseits in den beiden deutschen Staaten und andererseits im kommunistisch regierten Polen vorhanden waren, zweitens die Verankerung der Initiativen in den zwischenmenschlichen Netzwerken. Die oft bis ins kleinste Detail reichende Schilderung bildet eine der Stärken dieses Bandes. So verfügte in Polen die Hierarchie der katholischen Kirche über das Mandat des Volkes, politische Fragen zu thematisieren. Mehrere Laienorganisationen versuchten sich in Zusammenhang mit dem Briefwechsel politisch zu profilieren. Dabei, und dies betrifft auch die relativ unabhängige Znak-Bewegung, „lavierten“ sie zwischen der Loyalität gegenüber der Kirche und den Machthabern (so Żaryn, S. 188). Da sie den Brief kritisierten und sich darüber hinaus der katholischen Hierarchie in religiösen Fragen oft widersetzten, kam es zu zahlreichen, vielschichtigen und heute wahrscheinlich nur schwer nachvollziehbaren Spannungen zwischen den Akteuren der katholischen Öffentlichkeit.

Eine Vorstellung davon, wie stark die Entstehung und die Wirkung des Bensberger Kreises von den inoffiziellen bzw. halboffiziellen Netzwerken abhängig war, kann nach der Lektüre des Beitrags von Friedhelm Boll gewonnen werden. Anhand zahlreicher Quellen aus Privatarchiven und -nachlässen zeigt er detailliert die politischen Veränderungen innerhalb dieser Gruppierung der „reformorientierten katholischen Intellektuellen“ (S. 91).

Ein gravierendes Problem bildet in diesem Fall, wie auch sonst bei den Untersuchungen der neuesten Geschichte der katholischen Kirche, der beschränkte Zugang zu den Quellen kirchlicher Provenienz. Um dies zu umgehen, stützt sich Grajewski, der den Brief der polnischen Bischöfe im Kontext der Ostpolitik des Vatikans erforscht, auf die Dokumente des polnischen Sicherheitsdienstes. Dieser soll bereits in den 1960er Jahren in Rom „über ein weit ausgebauten und gut informiertes Agentennetz“ verfügt haben (S. 122). Die Auswertung dieser Dokumente führt den Vf. zu dem Schluss, dass der Vatikan und Papst Paul VI. persönlich an der Vorbereitung des Briefes „von Anfang an beteiligt war[en]“ (ebenda). Mithilfe des Briefes wollte die vatikanische Diplomatie eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Bonner Regierung fördern. Es soll der Papst gewesen sein, der – wieder Agenten des polnischen Nachrichtendienstes zufolge – den polnischen Bischöfen die Form eines Briefes suggeriert habe. In diesem Zusammenhang weist Grajewski darauf hin, dass die berühmt gewordene Formel „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ durch den Papst selbst verwendet wurde, und zwar im Oktober 1963 als ökumenisch ausgerichtete Aussage an die anderen christlichen Kirchen (S. 126 f.).

Zwei kritische Anmerkungen zu dem Band scheinen angebracht. Bei der Untersuchung werden die Reaktionen der polnischen Exilöffentlichkeit ausgeklammert. Es war aber die Pariser Zeitschrift *Kultura*, die den kirchlichen Dialog zwischen Deutschland und Polen in den 1960er Jahren umfangreich thematisiert hat. So hat sie dem Tübinger Memorandum vom November 1961 höchstes Lob gezollt.¹ Die Bedeutung des Briefwechsels erkannte sie sofort und hielt ihn für einen Wendepunkt in der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen. Die *Kultura* veröffentlichte ihn sogar im hauseigenen Verlag in einer separaten Broschüre. In der Einführung wurde der Brief als die „einzige selbstständige Initiative“ der polnischen Außenpolitik seit 1945 bezeichnet und dessen Verfasser – die polnischen Bischöfe – gegen den Vorwurf der kommunistischen Propaganda verteidigt, sie hätten ihre Befugnisse überschritten. Dies sei nicht der Fall, da der Brief „vollständig“ zu der Mission und der historischen Tradition der katholischen Kirche gehöre.² Damit stellte sich die *Kultura*, die eigentlich eine kirchenferne Position vertrat, im Gegensatz zu den Laienorganisationen in Polen eindeutig an die Seite der polnischen Bischöfe.

Darüber hinaus wirken beim Lesen der Beiträge manche Wiederholungen und Redundanzen störend. Abgesehen von diesen Mängeln bietet der Band aber einen Lesestoff, der den Interessierten kompetent in die komplizierten Zusammenhänge der innerkirchlichen Geschichte Deutschlands und Polens sowie der gegenseitigen Kontakte einführt.

Berlin

Bernard Wiaderny

¹ Vgl. LONDYŃCZYK [JULIUSZ MIEROSZEWSKI]: Kronika angielska [Die englische Chronik], in: *Kultura* 1962, 5, S. 108-113.

² JULIUSZ MIEROSZEWSKI: Wstęp [Einführung], in: *Dialog polsko-niemiecki w świetle dokumentów kościelnych*, Paris 1966, S. 7 f.

Państwo zakonu krzyżackiego w Prusach. Władza i społeczeństwo [Der Staat des Deutschen Ordens in Preußen. Herrschaft und Gesellschaft]. Hrsg. von Marian Biskup und Roman Czaja. Wydawnictwo Naukowe PWN. Warszawa 2008. 580 S., 78 Abb., 17 Ktn. ISBN 978-83-01-15526-1.

Seit der im 19. Jh. von Johannes Voigt vorgelegten mehrbändigen Geschichte Preußens¹ wurde der Deutsche Orden, gerade in jüngster Zeit, immer wieder Gegenstand unter-

¹ JOHANNES VOIGT: Geschichte Preussens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens, 9 Bände, Königsberg 1827-1839, Nachdruck Hildesheim 1968.